

Altersarmut: Aus Scham oder Unkenntnis bleibt den Betroffenen oft Hilfe verwehrt

Rente Auch in Liechtenstein sind ältere Menschen armutsgefährdet oder von Armut betroffen. Das zeigt die Masterarbeit von Lisa Hermann.

VON SILVIA BÖHLER

Der grössere Teil der Senioren in Liechtenstein kann seine Rente vermutlich ohne finanzielle Sorgen geniessen. Es gibt aber auch ältere Menschen, deren Einnahmen nicht ausreichen, um den Lebensunterhalt zu bestreiten. Besonders wenn im höheren Alter Gesundheits- und Pflegekosten anfallen, kann eine Altersarmut entstehen, ist die Sozialarbeiterin Lisa Hermann überzeugt. Sie hat im Rahmen ihrer Masterarbeit untersucht, wie sich die Situation im Land darstellt, ob Senioren von Altersarmut betroffen sind, wie sich diese Betroffenheit auswirkt und welche Massnahmen sich daraus ergeben könnten. Gestern Abend stellte sie im Pfarreizentrum in Schaan ihre Erkenntnisse vor.

Armutquote bei 13,6 Prozent

Die Altersgruppe der über 65-Jährigen umfasst gemäss Amt für Statistik derzeit rund ein Fünftel (18,64 Prozent) der Gesamtbevölkerung. Mit

dem Wegfall des ordentlichen Einkommens sind die Senioren vollumfänglich auf finanzielle Rücklagen und die AHV-Rente angewiesen. Reicht das Geld nicht aus, garantiert der Staat einen Mindestlebensstandard mittels Ergänzungsleistungen. Gemäss dem Jahresbericht der AHV Liechtenstein bezogen im Jahr 2020 rund 8800 Personen mit Wohnsitz in Liechtenstein eine AHV-Rente. Von diesen Personen waren 505 Personen für einen Bezug von Ergänzungsleistungen anspruchsberechtigt.

Weil in Liechtenstein aber entsprechende Daten zur Armutsbetroffenheit oder -gefährdung fehlen, der letzte Armutsbericht stammt aus dem Jahr 2008, beruft sich Lisa Hermann auf das Schweizer Bundesamt für Statistik. Gemäss deren Erhebungen liegt die festgelegte Armutsquote für die Bevölkerungsgruppe der über 65-Jährigen bei 13,6 Prozent und damit knapp doppelt so hoch wie für Personen im Erwerbsalter. Dabei zeigen sich innerhalb der älteren Bevölkerung erhebliche Unterschiede. Einflussfaktoren für die Armut sind demnach das Geschlecht (Frauen sind häufiger von Armut betroffen als Männer), die Grösse des Haushaltes oder auch die Anzahl der Einnahmequellen. Personen, die ihr Einkommen lediglich über die erste Säule beziehen, weisen eine höhere Armutsquote (23,9



Lisa Hermann stellte ihre Erhebungen dem Publikum vor. (Foto: Paul Trummer)

Prozent) aus als Personen mit einem weiteren Bezug aus der zweiten Säule (0,7 Prozent).

Um sich ein Bild der Situation in Liechtenstein zu machen, hat Lisa Hermann Interviews mit Fachpersonen geführt. Diese berichten von Menschen, die nicht wissen, wie sie ihre Rechnungen bezahlen sollen, die auf Freizeitangebote, Restaurant- und Frisörbesuche verzichten, weil sie zu teuer sind. Es werde am Essen und den Gesundheitskosten (Zahnarztbesuche, Brillen, Gehhilfen) gespart. Untermuert werden die Aussagen auch von einer Umfra-

ge unter den Mitgliedern des Seniorenbundes. Der Fragebogen wurde an 1300 Haushalte versendet, und obwohl der Rücklauf nicht allzu gross war (213 Rückantworten) zeigen auch diese Ergebnisse, dass Personen in Liechtenstein armutsgefährdet und mit Herausforderungen in unterschiedlichen Lebensbereichen konfrontiert sind. 95 Personen gaben an, dass sie Strategien entwickeln, um ihrer finanziellen Situation Herr zu werden. An erste Stelle stehe die Genügsamkeit, gefolgt vom Verzicht. 40 Personen gaben an, dass sie sich keine Ferien leisten, 21

Personen würden aufgrund ihrer finanziellen Situation auf den Frisörbesuch verzichten. «Es ist klar, dass diese Personen in Richtung Armutsgefährdung gehen», so Lisa Hermann.

Mögliche Verbesserungen

Hermann plädiert für eine multidimensionale Sicht der Armut, denn es sei nicht nur der Mangel an Geld, der den Betroffenen zusetzt. Der Verzicht auf den Vereinsausflug, den Ausstellungsbesuch oder den Nachmittagskaffee mit der Freundin führt auch zum Ausschluss am gesellschaftlichen Leben. Von Armut betroffene Menschen hätten zudem oft das Gefühl, geringer wertgeschätzt, vorverurteilt und stigmatisiert zu werden. Die Armut werde deshalb häufig verborgen.

Ein zentrales Element ist für Lisa Hermann die Mitbestimmung. Senioren sollen an der Gesellschaft, aber auch beispielsweise bei der Ausarbeitung von Altersstrategien teilhaben. Um die finanzielle Situation zu verbessern, ist für die Sozialarbeiterin zum einen die Gleichstellung der Frauen und Männer wichtig, zum anderen der Ausbau der Informationen und Angebote für Senioren. Denn einig waren sich auch die Besucher des gestrigen Vortrages: «Aus Scham oder Unkenntnis bleibt den Betroffenen oft Hilfe verwehrt.»